



Produktionsstätte von geringen Selbstwertgefühlen

Wie Schule desintegriert und was dies für die SchülerInnen bedeutet. **Von Susanne Beck-Burg**

Meine Mutter war eine leidenschaftliche Lehrerin. Bevor sie geheiratet hatte, führte sie eine 5. Klasse mit 53 Kindern in Aarau, ohne Fach- oder Speziallehrkräfte. Wenn ich von der Schule nachhause kam, hörte sie auf mit Haushalten oder Lesen und interessierte sich für jedes Detail, das ich von meinem Schulalltag erzählte. Sie stellte mir Fragen über den Ablauf und Inhalt des Unterrichts und unterliess es nicht sich zu erkundigen, ob beim Spiel in der Pause alle integriert gewesen seien. Es gab zwei Kinder in meiner Klasse, die «gehörten nicht dazu». Sie wurden ausgeschlossen. Sie waren still, zeigten keine Emotionen, hatten schlechte Noten; das eine kam aus dem «Armenviertel» des Dorfes, hatte altmodische Kleider, rote Haare, Laubflecken, das andere lebte abseits des Dorfes und verbreitete manchmal einen Geruch nach Bauernhof (Stall). Durch meine Mutter wurde ich aufmerksam auf die Situation der beiden Gspänli. – Ich glaube, ohne meine Mutter hätte ich mich auch, wie die meisten ändern, mit distanzierter Miene möglichst fern gehalten von ihnen. Ich wollte

im Clan mit dabei sein, der etwas galt und attraktive Aktionen vom Stapel riss. Die Unterrichtsformen in der Dorfschule gaben kaum Gelegenheit, Kinder zu integrieren. Frontalunterricht pur, Komplimente ernten und blossgestellt werden für «nichts und wieder nichts» waren an der Tagesordnung. Einigermassen unbeschwert war der Unterricht in den Fächern, die nicht «zählten».

Heute bin ich als Lehrperson für Integrative Förderung (IF-LP) von Berufes wegen daran zu integrieren. Ich beobachte die Kinder und versuche mir ein Bild darüber zu machen, wo sie stehen. Ihre Antworten zu der Frage: «Wie geht es dir?» sagen oft nicht viel aus über ihr wirkliches Befinden. Sie hängen stark vom Moment ab. Auch fehlt den Kindern nicht selten die Gewohnheit über ihr Wohl- oder Schlechtergehen zu sprechen, und was in den multikulturellen Klassen oft der Fall ist: der Wortschatz ist gar nicht vorhanden, der ihren Seins-Zustand zu beschreiben vermöchte. Sind Kinder nicht integriert in eine Klasse, suche und finde ich Ursachen auf verschiedenen Ebenen.

Du musst den Unterricht ändern!?

Als ich meine Stelle als IF-LP antrat, sagte ich zu einer Lehrkraft nach dem ersten Besuch in der Klasse: «Du musst den Unterrichtsstil ändern, damit Aurel, Sabina, Achim und Nadia besser integriert werden können». Diese Rückmeldung machte ich sehr wahrscheinlich zum letzten Mal in meinem Leben. Sie hatte kontraproduktive Wirkung und die Zusammenarbeit mit der Lehrperson hat sich durch meinen ungefragten Rat nicht verbessert.

Als IF-LP bin ich auf die Kooperation mit den Lehrpersonen existenziell angewiesen. Die Schulleitung sagte mir beim Antritt meiner Stelle: «Du muesch eifach uus-cho mit de Lehrer.» Geht es nun darum, dass ich mich bei den Lehrpersonen anschmeichle, damit ich meine Stelle behalten kann? – Manchmal empfinde ich mich tatsächlich nicht weit weg von diesem Bestreben. Doch, die Erfahrung zeigt mir, dass das «Uus-cho mit de Lehrer» die Voraussetzung dafür ist, Kindern mit Lernstörungen und Blockaden weiterzuhelfen. Den Unterrichtsstil ändern, damit alle integriert sind, ist ein aufreizender Kommentar. Ich weiss aus eigener Erfahrung, dass es als Klassenlehrperson oft einfach darum geht, irgendwie über die Runde zu kommen: alleine mit einer Klasse, in der die Hälfte der Kinder Merkmale von Verhaltensauffälligkeiten aufweisen. Von den Soziologie-Modulen der PH Bern weiss ich ja auch, wie «unverschuldet» fremdbestimmt Lehrpersonen in unserem Schulsystem sind. Sie sind gezwungen, «Institutionelle Diskriminierung» zu betreiben (Theorie

Gomolla). Sie sind z.B. gezwungen, Noten zu erteilen, obschon dies ein Vorgang der Diskriminierung ist und die Desintegration fördert.

Anstatt von Beginn an zu kritisieren und zu fordern, versuche ich mittlerweile zuerst mich in die Situation der Lehrpersonen hineinzuversetzen und ihren Unterrichtsstil in ein Verhältnis zu setzen zu den vorhandenen Rahmenbedingungen und Ressourcen, die Integration ermöglichen oder nicht ermöglichen. Dann probiere ich möglichst viel vom Blickwinkel der Kinder aus zu erfassen. Schildere ich einer Lehrkraft, wie es einem Kinde geht in der Klasse, ist sie frei, meine Beobachtungen auf ihren Unterrichtsstil zurückzuführen oder andere Ursachen zu suchen. Ist eine Lehrperson selbstkritisch, wird sie von selber ihre Unterrichtsformen unter die Lupe nehmen und Fragen stellen, ist eine Lehrperson nicht selbstkritisch, wird sie es auch nicht werden durch eine Rückmeldung wie: «Du musst den Unterrichtsstil ändern!» Wieweit können Lehrpersonen Mitgefühl entwickeln mit Kindern, die sich nicht wohl fühlen in einer Klasse? Und hängt es nicht gerade von diesem Mitgefühl der Lehrperson ab, ob die Klasse (vor allem in den unteren Zyklen) dieses Mitgefühl auch entwickeln kann?

Erfahrungen von Nicht-Integriert-Sein

Damit ich mich besser ins Nicht-Integriert-Sein versetzen kann, vergegenwärtige ich mir meine biografischen Situationen diesbezüglich. Auch habe ich begonnen, in meinem Umkreis die Frage zu stellen: «Wo warst du in deiner Biografie integriert und wo warst du nicht integriert?» – Ich habe Antworten in der Art erhalten wie: «Ja, ...wart einmal, doch ...das kam schon vor, ...ich weiss nicht mehr so genau, ...ja es war im Jass-Club! ...da war etwas, ...das mich bewog, den Klub zu wechseln...» Selten kommen gravierende Antworten wie: «...da wurde ich dermassen gemobbt am Arbeitsplatz, ich war überhaupt nicht integriert, sodass ich mich gezwungen sah, die Stelle zu wechseln.» Einen Klub wechseln, vom Jassklub zum Jodlerklub, z.B., kann momentan unangenehm sein, ist aber relativ einfach zu verkraften, denn neben dem Jodler- oder Jassklub ist man ja meistens noch in verschiedenen anderen Gemeinschaften integriert. In die Familie, in andere Vereine, in Dorf-, Quartier- oder Religionsgemeinschaften. An die Wurzeln geht es einem, wenn man an einem Arbeitsplatz, der einem am Herzen liegt, oder, der für die Karriere entscheidend ist, sich als nicht richtig integriert empfinden muss. Aber auch hier besteht die Chance, dass das Reflektieren via Supervision oder gar ein Stellenwechsel sich als Flucht nach vorn herausstellt.

Perspektive und Situation des Kindes

Wie ergeht es einem Kind im Kindergarten oder in der Primarschule, das nicht in die Klasse integriert ist, das nicht so angenommen und geschätzt wird, wie es ist? Zwar wird es vielleicht vordergründig trotz auffälligem Verhalten und/oder nicht akzeptierten Leistungen «nett» behandelt. Aber es spürt, dass es hintergründig als minderwertig, bemitleidenswert, zweitklassig eingestuft wird. Kann ein Kind in diesem Falle den «Klub» wechseln?

Als IF-LP erfahre ich nicht selten, dass Schülerinnen und Schüler, die defizitorientiert beurteilte Leistungen nach Hause bringen, mit Liebesentzug auch zu Hause rechnen müssen. Im «Worstcase» werden sie sogar geschlagen von den Eltern. – Wer hilft einem solchen Kinde reflektieren oder eine erfolgreiche Flucht nach vorne versuchen? Kann ein Kind einen Antrag stellen, die Klasse oder das Schulhaus zu wechseln? Woher, hat es Reflexionsgrundlagen und Begriffe, die ihm seine desintegrierte Klassenposition bewusst machen und verarbeiten helfen? Kann es sich überlegen, dass unser Schulsystem krank ist, dass die Lehrpersonen selber fremdbestimmt sind? Kann es analysieren, dass es von seinen Kollegen vielleicht abgelehnt wird als Folge davon, dass die Lehrpersonen Integration nicht verwirklichen? Dieses Kind hat keine andere Möglichkeit, als den Glauben an sich selber zu verlieren und in eine Negativspirale hineinzurutschen. Mit zerstörtem Selbstwertgefühl ist es nicht verwunderlich, dass das Verhalten auffälliger wird, seelische Lähmungen entstehen, die wiederum kompensiert werden müssen. Depressionen, Diagnosen und Medikation sind die Folge; sie verhindern, dass das Problem an der Wurzel angepackt wird.

Desintegration durch Notengebung

Wie können die Verantwortlichen Integration verwirklichen und leben, wenn sie es in der Schule oder Ausbildung nicht gelernt haben? Vermutlich kennen viele der Lehrpersonen das Nicht-integriert-Sein nicht aus ihren eigenen Biografien und haben kaum einmal eine schlechte Note geerntet. Lernen die Lehrkräfte in ihrer Ausbildung an der PH wie wichtig die Integration ist und wie verheerend sich die Nicht-Integration auf die Lernprozesse eines Kindes auswirkt?

An einer PH, die selber selektioniert und das Integrieren von seltsamen Kriterien abhängig macht, werden zum Beispiel angehende Lehrkräfte ausgesondert, weil sie in der Mathematik nicht genügen. Hatten sie beim Abitur nicht längst bewiesen, dass sie genug Mathematik können, um einen Kindergarten zu leiten? Oder es werden Studierende von der PH ausgestossen, weil

die Messlatte im Fach Musik zu hoch gelegt ist. (Die Sache mit den Noten in der Musik führt auf 2 Ebenen ins Absurde). Dass die Noten auf der Seite der Desintegration und nicht auf der Integrationsseite anzusiedeln sind, scheinen, von wenigen Ausnahmen abgesehen, weder Dozierende noch Studierende zu verstehen.

Ein anderer Wind weht am IHP (Institut für Heilpädagogik). Da wird mit vielen fundierten Theorien in differenzierter Weise aufgezeigt, wie unpädagogisch, wie sinnlos Noten sind. Die Studentinnen und Studenten des IHP stehen jedoch selber unter Notendruck. Im Vergleich zu andern Lernenden und Studierenden sind sie dennoch «privilegiert», weil ihnen das Rüstzeug zur Reflexion über Notendruck geliefert wird.

Unter den GymnasiastInnen hat es immer welche, die mit Noten zu spielen verstehen und sich ausrechnen, wieviel Punkte sie für welches Ziel benötigen. So ein Spiel können sich aber nur diejenigen leisten, die tendenziell gute Noten erzielen. Für die andern verursacht die Notengeberei Stress. Dass die meisten GymnasiastInnen wegen den Noten auf extrinsisches Lernen getrimmt werden, wird einigen nie, andern an der Universität bewusst. In meiner Berufstätigkeit (Lehrerin in der 1.-6.Klasse) bin ich noch keinem Kind begegnet, das sich der Diskriminierung und der desintegrativen Funktion der Noten bewusst war. Es gibt einzelne lebenskünstlerisch Hochbegabte, die ihr Selbstwertgefühl nicht in Beziehung setzen zu den Ziffern, die ihnen die Lehrpersonen für ihre Arbeiten zuschreiben.

Viele Lehrpersonen geben sich sichtlich Mühe, die Notenschädigungen einzudämmen. Dies ist eine Sisyphusarbeit. Die Energien, die für die Wiedergutmachung der Noten-Beulen verwendet werden, wären dringend nötig fürs Integrieren aller. Kinder können ihre Umgebung nicht wählen wie wir Erwachsene. Gibt es für ein Kind etwas Wichtigeres, als integriert zu sein? ■

Susanne Beck arbeitet seit zwei Jahren als IF-Lehrperson in Biel. Zuvor war sie in verschiedenen alternativen Schulprojekten tätig. Mit 57 Jahren absolvierte sie die Pädagogische Hochschule als «Quereinsteigerin», nachdem sie mit 17 aus dem Lehrerseminar ausgestiegen war. Susanne Beck ist Mitglied des VSoS und der Redaktionsgruppe der vpod bildungspolitik.

Der Verein «Volksschule ohne Selektion» engagiert sich für eine inklusive Schulentwicklung.

vsos.ch